

# «Die Regierung ruft nicht mehr auf den Redaktionen an»

In Armenien sorgte die sogenannte «samtene Revolution» 2018 nicht nur für einen Paradigmenwechsel in der Politik, sondern auch in der Medienlandschaft - dank Facebook Live Videos. VON EVA HIRSCHI, JEREWAN



Smartphones und Livestreams waren entscheidend für den Protest in Armenien.

**«Wenn selbst junge Frauen für ihre Forderungen auf die Strasse gingen, hatten die Männer keine Ausrede mehr.»**

Samvel Martirosyan

Eine elektrisierende Stimmung habe damals auf dem Republikplatz in der armenischen Hauptstadt Jerewan geherrscht, als unzählige Menschen dicht aneinandergedrängt den Spruch «Revolution der Liebe und Solidarität!» skandierten, die Fäuste in die Luft gestreckt, erzählt die 28-jährige Armenierin Ani Mejlumyan. Anfang April 2018 starteten in Armenien landesweite Proteste, die Wochen anhalten würden. Die Wut der Bevölkerung richtete sich gegen Sersch Sargsjan, der seit zehn Jahren an der Macht war und sich durch einen Ämterwechsel vom Staatspräsidenten zum Ministerpräsidenten eine weitere Amtszeit ermöglichen wollte. Dies, zusammen mit dem aufgestauten Frust wegen Korruption und Vetternwirtschaft, trieb die Menschen auf die Strasse.

Angeführt wurden die Proteste von Oppositionsführer Nikol Paschinjan, der über Live-Videos auf Facebook zur Mobilisierung der Bevölkerung aufrief.

«Das Spezielle an diesen Demonstrationen war, dass keine Gewalt angewendet wurde», sagt Mejlumyan. Die junge Journalistin arbeitete damals beim Staatsfernsehen, das die Proteste anfangs geflissentlich ignorierte. Mejlumyan hingegen ging in ihrer Freizeit auf die Strasse und filmte das Geschehen über Periscope, eine App für Videoübertragung, um der Welt zu zeigen, was in ihrem Land vor sich ging. Und das war in der Tat speziell, denn statt auf Radau setzten die Protestierenden auf zivilen Ungehorsam, indem sie Strassen blockierten und die Stadt lahmlegten. Mit Erfolg: Am 23. April 2018 reichte Sargsjan seinen Rücktritt ein. Dieser ohne Gewalt erzwungene Regierungswechsel erhielt deshalb den Übernamen «samtene Revolution», so wie 1989 in Prag. Die Menschen auf der Strasse hatten aber eine andere Waffe: ihr Smartphone.

## Die Revolution sexy machen

«In all meinen Newsfeeds - auf Twitter, Facebook, Instagram - sah ich in dieser Zeit nur noch Bilder und Videos von den Demonstrationen», so Mejlumyan. Die Mehrheit der Protestierenden war jung, sie benutzten die Live-Funktion, um zu zeigen, was passierte, aber auch, um Unterstützung zu manifestieren.

Der Moment, als junge Frauen begannen, Instagram-Stories von sich auf der Strasse zu posten, sei entscheidend gewesen, sagt Medienexperte Samvel Martirosyan: «Das hiess, die Revolution war sexy geworden.» Wenn selbst junge Frauen für ihre Forderungen auf die Strasse gingen - in der patriarchalischen Gesellschaft Armeniens ein Novum -, hatten die Männer keine Ausrede mehr. «Die Herren fühlten sich in Zugzwang», sagt Martirosyan.

Bei den meisten traditionellen Medien hingegen wurden diese Proteste zumindest am Anfang nicht oder kaum gezeigt. Auf der einen Seite habe das damit zu tun, dass die meisten Medien in Armenien nur regierungsfreundlich berichteten. Auf der anderen Seite aber auch, weil das Fernsehen technisch nicht gut genug ausgerüstet war für Live-Schaltungen, erklärt Gegham Vardanyan, Chefredaktor der Medienplattform Media.am. Und was ist mit den Zeitungen? «Zeitungen und Radios spielen in Armenien keine Rolle», sagt Vardanyan.

Eine Ende 2019 veröffentlichte Studie von der Medienplattform Media Initiatives Center sowie den Caucasus Research Resource Centers zeigt, dass sich nur gerade rund 4 Prozent der Bevölkerung über das Radio und nur 1,5 Prozent über Zeitungen informiert. Hingegen bilden das Fernsehen und das Internet die weitaus beliebteste Informationsquelle. Da das Fernsehen aber nicht über die Proteste berichtete, wichen die Bürgerinnen und Bürger auf Social Media aus.

## Zeigen, was ist

«Im Prinzip hat Paschinjan das Propagandasystem der Medien zerstört, indem er auf Facebook live ging. Alle schauten auf das Smartphone oder das Tablet, niemand schaltete mehr den Fernseher ein oder las Artikel darüber - die Bevölkerung wollte direkt sehen, was

passiert», sagt Medienexperte Martirosyan. Interessanterweise fand das die Regierung zunächst gut: Wenn man nämlich gemütlich von zuhause auf dem Handy verfolgen konnte, was auf der Strasse passierte, hatte dies zur Folge, dass weniger Menschen tatsächlich an den Protesten teilnahmen. Doch dann begann Oppositionsführer Paschinjan, selbst ein ehemaliger Journalist, über Facebook die Bevölkerung aufzufordern, ebenfalls auf die Strasse zu kommen. Dies beeinflusste schlussendlich die ganze Medienlandschaft. Schnell wurde klar, dass - wollte man nicht das ganze Publikum an Social Media verlieren - auch eigene Live-Berichterstattung nötig war. Also die eigentliche Hauptaufgabe der Medien: Zeigen, was ist.

Durch die Live-Bilder wiederum sah die ganze Bevölkerung, dass die Proteste friedlich waren, weshalb die Zustimmung in der Gesellschaft sehr hoch blieb. «Hinzu kommt, dass die armenische Gesellschaft sehr klein ist, man kennt die Gesichter. Die Polizisten wollten nicht riskieren, Gewalt anzuwenden, da sie sonst schnell erkannt würden», sagt Martirosyan. «Das hat sie schliesslich moralisch zerstört - das Wissen, dass alle zuschauen, wie sie sich verhalten.»

## Auf Politik- folgt Medienwandel

Anfang Mai 2018 wurde Paschinjan zum Premierminister gewählt. Mit der neuen Regierung kam es auch zu neuen Machtverhältnissen in der Medienlandschaft. Fernsehsender, Online-Medien und Medienhäuser wechselten Besitzer, der Medienmogul Mikayel Minasyan, Stiefsohn des ehemaligen Präsidenten Sersch Sargsjan, trat in den Hintergrund. «Der Staat kontrolliert die Medien zwar nicht mehr, aber frei sind sie deswegen noch lange nicht», wirft Martirosyan ein. Die meisten Medien seien nun in den Händen ehemaliger Staatsangehöriger sowie anderer einflussreicher Personen. Auch hätten die neuen Besitzverhältnisse zu einer Polarisierung geführt, sagt Journalistin Mejlumyan. Immerhin habe sich die Unabhängigkeit der Redaktionen etwas verbessert: «Die Regierung ruft nicht mehr auf den Redaktionen an, um Publikationen zu verhindern.»

Das grosse Problem aber sei, so sind sich Mejlumyan, Martirosyan und Vardanyan einig, dass es dem Journalismus in Armenien an Geld mangle. «Der Druck auf die Medienschaffenden ist enorm, der Lohn tief und viele müssen drei Beiträge pro Tag liefern. Darunter leidet natürlich die Qualität», sagt Mejlumyan. Heute ist sie als Redaktorin für Eurasianet, ein Online-Medium zum Kaukasus und Zentralasien des Harriman-Instituts der Columbia University in den USA, zwar in einer besseren Lage. Doch die mangelnde finanzielle Unabhängigkeit der inländischen Medien zeige, dass - auch wenn zwar keine Propagandamaschinerie mehr laufe - sie immer noch ein politisches Werkzeug sind.

**«Durch die Live-Bilder sah die Bevölkerung, dass die Proteste friedlich waren.»**

Samvel Martirosyan